



Bau- und Kunst-Denkmäler Thüringens

Amtsgerichtsbezirk Coburg. (Die Stadt Coburg. Landorte des
Amtsgerichtsbezirks Coburg.)

Lehfeldt, Paul

Jena, 1906

Stahlhütte

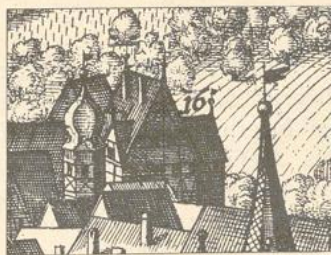
[urn:nbn:de:hbz:466:1-96085](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96085)

köpfe. Oberhalb der Schlusssteine bestand die Wand aus Holz mit reichen Verzierungen aus Laubsäge-Werk. Die Arcaden waren ohne Fenster. An dieser Front fiel das Licht in den Saal durch die Zwischenräume der niedrigen, aus hölzernen Stützen und Streben errichteten Wand über den steinernen Arcaden. Der an diesen Saal anstossende, kleinere Theil des Gebäudes hatte in dem aus Stein erbauten unteren Theil zwei Geschosse mit quadratischen Fenstern. Hier war wohl die Wohnung des Ballmeisters. Das Geschoss darüber war aus Holz-Fachwerk erbaut, mit Verwendung von geschweiften Hölzern, welche abwechselnd Rauten und Kreise bildeten. Auch die Giebelwand darüber hatte zwei Geschosse in ähnlichem Holz-Fachwerk. Das Dach hatte an der Hauptfront zwei Reihen Fenster. Auf dem oben genannten Kupferstich ist, wie unsere Abbildungstafel zeigt, in jedem der unteren Dachfenster eine Person sichtbar. Zu diesen Personen blicken zwei Männer von unten hinauf. Ueber die innere Einrichtung des Dachgeschosses ist nichts bekannt. Auf dem Dachfirst befanden sich zwei Wetterfahnen; jede derselben stellte einen Ballspieler dar; der eine wirft den Ball, der andere hält den Schläger hoch, um den Wurf zu pariren.

Unten, vor dem Hause, befand sich ein kleiner, eingezäunter Platz. In einer grossen, rechteckigen Vertiefung des Erdbodens war in der Mitte ein Ring befestigt. Auf dem Kupferstich sieht man, wie einer der Spieler bemüht ist, seinen Ball hindurch durch diesen Ring zu schieben. Bemerkenswerth ist die Einfriedigung des Platzes durch ein Gitterwerk aus dünnen hölzernen Stäben. Für die Gartenarchitektur jener Zeit sind die im holländischen Geschmack ausgeführten Pfeiler, Giebel und Bogen des Gitterwerks charakteristisch. An das Ballhaus stiess an der rechten Seite ein Garten mit Blumenbeeten in regelmässigen, geometrischen Mustern, auf der linken Seite eine lange, gedeckte Halle, angeblich die „Rehhütte“, unter deren Dach Rehe, Tauben und anderes Geflügel gehalten und von den jungen Prinzen gefüttert wurden.

Litteratur: Hönn I, S. 228—229. — Gruner I, S. 129. — Weddigen, Geschichte der Theater Deutschlands, 1905 mit Abbild. — Ein Exemplar des Kupferstichs von Johannes Dürr befindet sich in der Kupferstichsammlung auf der Veste Coburg.

Die Stahlhütte. An der Stelle, wo jetzt das Hoftheater steht, liess Herzog Johann Kasimir in den Jahren 1605—1608 für die Uebungen im Schiessen mit der Armbrust das Gebäude der Stahlhütte aufführen. Eine Abbildung des Bauwerks ist uns in zwei Kupferstichen des 17. Jahrhunderts erhalten: 1) In der „Ansicht mit dem Kanonenschuss“ aus der Zeit von 1606—1616. Siehe die Tafel nach S. 360. 2) In der grossen Ansicht von Peter Ysselburg aus dem Jahre 1626. Siehe die Tafel vor S. 155 und den Ausschnitt aus der Ansicht auf dieser Seite. Diesen Ansichten zufolge war die Stahlhütte ein Holz-Fachwerksbau mit hohem Giebeldach und zwei kleineren Giebelkern sowie einem achteckigen Thurm, der von einer lebhaft geschweiften, welschen Haube gekrönt wurde. Der Bau kostet 3483 Gulden. Im Innern befand sich ein grosser Saal, in welchem die in Oel gemalten Brustbilder der Mitglieder der Schützengilde aufgehängt waren. Diese



Die Stahlhütte.

Ausschnitt aus dem Kupferstich v. 1626.

Porträts befinden sich jetzt in dem grossen Saal des neuen Schiesshauses. Die Ausstattung der Stahlhütte scheint nicht unbedeutend gewesen zu sein, da der kunstliebende Fürst selber ein eifriger Theilnehmer an den hier veranstalteten Schiessübungen war und hier „zum öfteren gar solenne Vogelschiessen, wozu er viel hohe Personen eingeladen“, veranstaltete. Im Jahre 1614 hielt der Herzog auf der Stahlhütte ein Gesellenschiessen ab, dem zwölf deutsche Fürsten und Grafen, achtzehn Deputationen von Städten und eine Menge von Edelleuten beiwohnten. Nach dem Tode des Herzogs Johann Kasimir und in Folge der Unruhen des dreissigjährigen Krieges nahmen die Uebungen in der Stahlhütte um das Jahr 1638 ein Ende. Das Gebäude wurde darauf als „Wirths- und Hochzeitshaus“ gebraucht und später von der Herzoglichen Herrschaft dem Münzmeister überlassen, der darin die Münzstätte errichtete. Im Jahre 1689 wurde das Gebäude an einen Privatmann Namens Angenstein verkauft. 1702 kaufte dasselbe der Magistrat, der das Gebäude als Waisen-Erziehungsanstalt benutzte. Bei Erbauung des jetzigen Hoftheaters wurde das Gebäude zum grossen Theil im Jahre 1837 abgerissen. Der letzte Rest der Stahlhütte verschwand erst 1847 bei der Vergrösserung des Hoftheaters. Die sehr tiefen Keller der Stahlhütte wurden bei dem Bau des Theaters unter dem Bühnenhause verwendet und werden dort noch jetzt benutzt zur Versenkung.

Vor der Erbauung der Stahlhütte befand sich ein Schiessgarten für Armbrustschützen vor dem Steinthor am Stadtgraben. Dort musste das Schiessen eingestellt werden wegen der von der Fürstlichen Herrschaft an diesem Ort gehaltenen Steinböcke. Später wurde dieser Platz zur Anlage der Reitbahn verwendet.

Litteratur: Hönn, Sachsen-Coburgische Historia, S. 229–230. — Reissenweber, Das Rundauge, S. 111. — Streib, Das alte Coburg, mit einer Lithographie. — Alte Ansichten in Kupferstichen des 17. Jahrhunderts siehe oben.

Im **fürstlichen Lustgarten**, östlich von der Ehrenburg, befand sich im Jahre 1700 nach der Beschreibung von Hönn eine bemerkenswerthe Gartenarchitektur: Terrassen mit gemauerten Absätzen, ein fürstliches Sommerhaus mit Speisesaal und kleinen Gemächern, verschiedene Lusthäuschen, Gewächshäuser und zwei sehr grosse steinerne Brunnen, „auf deren einem der Neptun, auf dem anderen die Flora in Stein gehauen sich präsentiren und Wasser von einer ungemeinen Höhe von sich spritzen“. Maskenbälle im Lustgarten fanden noch 1817 und 1827 statt.

Litteratur: Hönn, Coburg-Gothaische Historia, S. 230. 231. — Reissenweber, Das Rundauge, S. 183.

Künstliche Ruine aus der Zeit um das Jahr 1800, mit Zinnen und Eckthürmchen, im ehemaligen Garten der Herzogin Auguste, östlich vom „Schlösschen“. Im Innern des Bauwerks befand sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Atelier des Hofstuccateurs Hofmann, welcher daselbst die Ornamente für den inneren Ausbau der Ehrenburg modellirte. Südwärts davon stand eine künstliche Ruine in gleichem Stil, mit Thürmchen und Spitzbogen, welche als Kutschenhaus benutzt wurde.

Litteratur: Streib, Das alte Coburg. Darin die Ansicht der einen Ruine auf der Lithographie, welche „das Schlösslein und das Waisenhaus“ darstellt.

Die ehemalige **Hauptwache**, auf dem Marktplatz, ist im Jahre 1681 erbaut. Es war ein sehr schmales einstöckiges Häuschen, das an seiner Hauptfront mit